

Außenansicht

Veranstaltet ein großer Verband seine Jahrestagung, so muss ein Motto gefunden werden. Das Motto ist das ideale Dach der Veranstaltung, das in allen Grußworten und Reden wiederkehrende Leitmotiv, der gemeinsame Nenner, auf den sich die Versammelten verständigen.

„Vertreibung ist Völkermord – dem Recht auf die Heimat gehört die Zukunft“, unter diesem Motto begeht die Sudetendeutsche Landsmannschaft am kommenden Pfingstwochenende in Nürnberg ihr diesjähriges Treffen. Selbst in den Jahren des Kalten Krieges war das Motto eines Sudetendeutschen Tages nie so aggressiv wie diesmal.

Was ist gemeint? Nicht zu Unrecht trennt die deutsche Umgangssprache Völkermord und Vertreibung. Beides ist schlimmes, aber doch verschiedenes Unrecht. Für die wissenschaftliche Genozidforschung ist es zulässig und wichtig, nach Übergängen zu fragen: Welche Zwangstransfers waren nur die ersten Stufe zu einem Genozid, möglicherweise auch als eine Form des Genozids zu betrachten? In bestimmten Fällen, beim Holocaust an den Juden und beim Völkermord an den Armeniern, sind Zwangstransfer und Genozid in der Tat nicht voneinander zu trennen.

Doch selbstverständlich ist nicht jede Vertreibung als Völkermord anzusehen.

Außenansicht

Was ein Völkermord ist – und was nicht

An Pfingsten treffen sich wieder die Sudetendeutschen. Selbst im Kalten Krieg war ihr Motto nicht so aggressiv wie diesmal

Von Martin Schulze Wessel

Die Vertreibung der Sudetendeutschen ging vor allem in der Anfangszeit mit Gräueln einher, der Tod von Zehntausenden wurde in Kauf genommen. Das Schicksal der Sudetendeutschen war schlimm genug; weshalb meint man es heute übertreiben und mit „Völkermord“ gleichsetzen zu müssen? Der Vertriebene Peter Glotz wies nachdrücklich auf den Unterschied hin: Es gab keine systematische Vernichtungsabsicht gegenüber der deutschen Bevölkerungsgruppe, und die Sudetendeutschen hatten ein Aufnahmeland, Deutschland, in das sie in einer beachtlichen Kraftanstrengung integriert wurden. Der Holocaust und die Vertreibung der Sudetendeutschen sind ganz eindeutig „unterschiedliche Stufen mörderischer Gewaltentfaltung“, wie der Historiker Karl Schlögel schrieb.

Die Gleichsetzung von Holocaust und der Vertreibung der Sudetendeutschen sei nicht beabsichtigt, werden die Veranstalter entgegenen. Es sei im Motto nur ganz allgemein von „Vertreibung“ und „Völkermord“ die Rede. Das Signal ist gleichwohl die konkrete Gleichsetzung. Denn nicht von ungefähr denkt man bei *Völkermord* zuerst an den Holocaust und auf einem Sudetendeutschen Tag bei *Vertreibung* zuerst an die Vertreibung der Sudetendeutschen.

Ein Sudetendeutscher Tag ist kein wissenschaftliches Symposium. Von Nürnberg werden politische, nicht wissenschaftliche Botschaften ausgehen. Hat man sich in der Landsmannschaft gefragt, wie das Motto in Prag wirken muss? Wenn von „Völkermord“ die Rede ist, muss es auch Völkermörder geben;

den entsprechenden Vorwurf richtet der Sudetendeutsche Tag unausweichlich gegen die Tschechen. Die Verantwortlichen des Verbands wissen sehr wohl, was Hitler mit den Tschechen vorhatte: 1940 begann die „rassistische Sichtung“ der tschechischen Bevölkerung, deren Schicksal nach dem Willen der NS-Führung im so genannten „Protectorat Böhmen-Mähren“ entweder die Zwangs-Assimilierung, die Vertreibung nach Sibirien oder die Ermordung sein sollte. Hier wäre es durchaus angemessen, von einem geplanten Völkermord zu sprechen.

Das Motto wird den deutsch-tschechischen Beziehungen schaden. Wem wird es nützen? Nützlich ist es für die Mobilisierung der Mitglieder, für die Präsenz in den Medien. Leider legt der zweite Teil des Mottos es nahe, dass die Beschwörung des Völkermords noch eine andere Funktion haben kann. Da heißt es: „Dem Recht auf die Heimat gehört die Zukunft.“ Soll die anprangernde Rede von Vertreibung und Völkermord dem Zweck dienen, dem „Recht auf die Heimat“ gegenüber der Tschechischen Republik Geltung zu verschaffen? Geht es letztlich um Rückgabe und Entschädigung? Immer noch führt die Sudetendeutsche Landsmannschaft das Ziel der „Wiedergewinnung der Heimat“ in ihrer Satzung. Das kann man metaphorisch verstehen – aber auch sehr konkret als revisionistisches Ziel lesen. Deshalb ist das Motto des Sudetendeutschen Tags so explo-

siv: Erst erhebt man mit der Gleichsetzung von Vertreibung und Völkermord den schwersten moralischen Vorwurf gegen die Tschechen, sodann wird mit dem „Recht auf die Heimat“ eine Anspruchsgrundlage für nicht näher definierte Revisionen formuliert.

Unsere Geschichte wird sein, was wir heute aus ihr machen. Ein gutes Verhältnis zu Tschechien erträgt es, ja erfordert es sogar, dass geschehenes Unrecht klar benannt wird. Nur darf dabei nicht das Augenmaß, nicht der Sinn für Ursache und Wirkung, nicht das Gefühl für die Unterscheidung von Berechtigtem und Unberechtigtem verloren gehen. Die Gleichsetzung von Vertreibung und Völkermord verbaut den Weg zu einer besonnenen Klärung von Vergangenheitsfragen und gefährdet die gemeinsame Zukunft. Wie eine Untersuchung des



Martin Schulze Wessel ist Ko-Vorsitzender der Deutsch-Tschechischen sowie der Deutsch-Slowakischen Historikerkommission. Er lehrt Geschichte Osteuropas in München.

Foto: Egginger

Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zeigt, ist das Deutschlandbild der Tschechen aufgrund der Geschichtspolitik des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaften ausgesprochen trüb: 38 Prozent der Tschechen halten es für wahrscheinlich, dass die deutsche Regierung eines Tages ehemalige deutsche Gebiete und Besitztümer zurückfordern oder Entschädigungen verlangen wird. Etwa derselbe Bevölkerungsanteil identifiziert die Vertriebenenverbände mit diesen Zielen. Nur vier Prozent meinen, die Verbände sorgten für „freundschaftliche Kontakte“.

Dieser Befund sollte Politiker alarmieren, denn Bilder von Völkern sind Weichensteller für Entscheidungen: Ob sich tschechische Schüler für das Erlernen des Deutschen oder aber einer anderen Fremdsprache entscheiden, ob ein tschechisches Unternehmen die Kooperation mit einem Unternehmen in Deutschland oder eher in Österreich sucht, ob ein hochbegabter Studierender sich für ein Studienangebot in Deutschland oder doch in den USA interessiert, das alles hängt nicht nur von den Interessen des Einzelnen, sondern maßgeblich auch von kollektiven Bildern ab. Leider haben die zahllosen positiven Initiativen, die es seitens der Vertriebenen im deutsch-tschechischen Verhältnis gibt, in Mediengesellschaften keine Chance, sich gegen die Schlagworte und Medieninszenierungen der Verbandsakteure durchzusetzen.